

Die Uebergabe von Kut el Amara

Die letzten Berichte des Generals Townshend

London, 10. Mai. Der Korrespondent des Reuterschen Bureaus bei den britischen Streitkräften in Mesopotamien meldet folgende Einzelheiten über die Uebergabe von Kut el Amara:

Die letzten Berichte, die von General Townshend am Morgen des 28. April eintreffen, lauten folgendermaßen:

1. Bericht: Ich habe meine Stellungen geräumt. Der größte Teil der Munition ist unbrauchbar gemacht. Es ist mir nicht möglich, mich zu halten, da ich keine Lebensmittel habe. Ich habe mich entschlossen, mich zu ergeben, da ich keine Lebensmittel habe. Ich habe mich entschlossen, mich zu ergeben, da ich keine Lebensmittel habe.

2. Bericht: Ich habe die meiste Menge an Munition und Proviant verloren. Die Munition ist unbrauchbar gemacht. Ich habe mich entschlossen, mich zu ergeben, da ich keine Lebensmittel habe. Ich habe mich entschlossen, mich zu ergeben, da ich keine Lebensmittel habe.

England und Russland in der östlichen Interessensphäre einzig...

London, 10. Mai. (Wester.) Quith hielt bei einem zu Ehren der russischen Dinnachgeordneten veranstalteten Bankett eine Rede, in der er sagte, daß die beiden Regierungen sich über die türkische und die persische Frage und alle anderen Punkte, wo die russischen und die englischen Interessen sich berühren, geeinigt haben, um eine Politik festzulegen, die sie in Zukunft in gegenseitigem Einvernehmen loyal verfolgen werden.

Die russischen Kriegsberichte

Petersburg, 10. Mai. Antifischer Bericht vom 9. Mai: Die Russen haben die Deutschen bei der Schlacht von Mezissall in der Dnieprgegend bei Ischodabai geschlagen und mit Verluste eine Anzahl deutscher Arbeiter.

Kaukasusfront: In Richtung Erzingjan sind die Russen in der Schlacht von Erzingjan erfolgreich. Die Deutschen sind zurückgeworfen worden. Die Russen haben die Deutschen bei der Schlacht von Erzingjan geschlagen und mit Verluste eine Anzahl deutscher Arbeiter.

Perrien: Nachdem wir in Richtung Bagdad den Feind aus seinen besetzten Stellungen getrieben haben, verfolgen wir ihn weiter nach Westen und nachdem ich bei der Verfolgung noch eine Soldatenknecht.

Der englische Knecht

Notterdam, 10. Mai. Das englische Konsulat in Rotterdam warnt in den Zeitungen die holländischen Firmen, Reparaturen auf Schiffen der mit England kriegführenden Staaten vorzunehmen und droht, sie sonst auf die Schwarzliste zu bringen.

Amsterdam, 10. Mai. Der White Star-Dampfer 'Gymric' ist nach einer Meldung des 'Journal of Commerce' von der englischen Regierung für den Transport von Munition und anderem Kriegsmaterialien genehmigt worden. Der Bericht wurde angenommen, daß die 'Gymric' keine anderen Dampfer der Gesellschaft keine Passagiere und keine Fracht an Bord nehmen dürfen, sondern lediglich Seereschiffe für den Transport der englischen Regierung zu übernehmen haben.

Die Fleischpreise in England sinken und sinken

London, 10. Mai. Die Preise für eingeführtes Fleisch sind jetzt 12 bis 16 Pfennige für das Pfund höher als für einheimisches oder französisches Fleisch, während das heimische früher umgekehrt war. Die 'Times' meint, daß die allgemeine Einführung eines Fleischlosen Tages in der Woche die Preise um 14 Pfennige herabsetzen würde.

Deutscher Reichstag

Sitzung vom Mittwoch, 10. Mai 1916.

Am Bundesratskanzlei: Dr. Seiffert.

Präsident Dr. Kaempf eröffnete die Sitzung nach 3 1/4 Uhr.

Das Haus erledigte zunächst Rechnungsachen. Sodann wurde die erste Lesung des Gesetzentwurfs über die Festsetzung von Kriegsschäden im Reichsbudget fortgesetzt.

Hg. Haase (Soz. Vork.-Gen.): Darüber, daß es höchste Zeit ist, die Kriegsbeschädigten durch das Reich nach bestimmten Grundsätzen zu unterstützen, stimmen alle Parteien überein. Wir können der Kommissionsberatung zu dem Entwurf nur eine Berichtigung, Berichtigung und dem inneren Frieden zu wünschen. Wir hoffen auch, daß die Bundesversammlung die beschriebenen, die heute draußen im Felde ihre schwere Pflicht erfüllen, freuen wird, wenn sie erfahren, daß die Verbündeten Regierungen und der Reichstag ihren berechtigten Wünschen Rechnung getragen haben.

Hg. Weiser-Arnberg (Zentr.): Wir beantragen den Gesetzentwurf einer besonderen Kommission von 28 Mitgliedern zu überweisen. Die gemeinschaftlichen Organisationen aller Richtungen begrüßen den Gesetzentwurf aufs wärmste, weil sie hoffen, daß mit dessen Annahme man die Kriegsbeschädigten, die die Gemeinschaft mit Recht vorgefordert haben, in Zukunft verkommen werden. Durch diesen Entwurf wird kein Streit in die länderlichen Arbeiterkreise eingetragenen. Dieser Gesetzentwurf hat mit dem Streikrecht der landwirtschaftlichen Arbeiter absolut nichts zu tun. Kein Mensch kann die landlichen Arbeiter zwingen, zu arbeiten, man müßte sonst den Arbeitsschutz gleichmäßig festsetzen. Es gibt also keine Möglichkeit, den landwirtschaftlichen Arbeitern das Streikrecht zu verweigern. Wir glauben, daß es an der Zeit wäre, schon jetzt mit dem Abschluß der Bestimmungen, die sich gegen bestimmte Volksteile richten, zu beginnen. Dazu gehört auch der Sprachenparagraf. Zu den lästigen Ausnahmegesetzen gehört vor allem das Feuertagegesetz. (Weh. Zustimmung im Zentrum.) Die Verbündeten Regierungen sollten auch dieses große Teile des deutschen Volkes verlebende Ausnahmegesetze endlich befeitigen. (Wiederholter Beifall im Zentrum. Zur Zeit des Soz. Beiratsgenie Sie es doch!)

Hg. Reuter (Soz.): Wir hätten gewünscht, daß schon jetzt mit dem ganzen Muß der Verordnungen über die Bestimmungen aufgetaucht worden wäre, nämlich mit dem Sprachenparagrafen und dem Jugendbeschäftigungsparagrafen. Wir haben nicht das geringste Interesse daran, daß die Jugendlichen in den politischen Kampf hineingetrieben werden. Aber wir befürchten den betreffenden Paragrafen, weil er keinen Zweck in keinem Falle erreicht. Was bezüglich der gemeinschaftlichen Organisationen gilt, gilt auch für die politische Organisation der Arbeiter, für die sozialdemokratische Partei. Trotz dem, was zum Teil unmittelbar vor dem Abschluß des Krieges gegen andere Organisationen unternommen worden ist, hat diese letzte Organisation sich in der Stunde der Gefahr in den Dienst der Sache des Volkes gestellt. Was den Entwurf selbst anlangt, so hat die Regierung den besten Willen gehabt, den beschriebenen Zweck damit zu erreichen. Die Praxis wird erst zeigen, ob dieser Zweck auch erreicht werden wird. Wir widersprechen der Kommissionsberatung nicht. In der Kommission werden die nötigen Feststellungen gemacht, Unfairheiten beseitigt werden müssen. Schon jetzt wäre es uns erwünscht, wenn von der Regierung ausdrücklich erklärt würde, daß die von den gemeinschaftlichen Organisationen veranstalteten Versammlungen auf denen Jugendliche teilnehmen, als öffentliche, politische Versammlungen nicht angesehen werden sollen. Aber die Erfahrungen, die wir mit dem Wortlaut des §§ 1 und 3 haben machen müssen, werden wir mit dem neuen Wortlaut auch machen. (Beifallige Zustimmung auf der äußersten Linken und im Zentrum.) Die neuen Begriffe 'Gegenstände der Wirtschaft' und 'Sozialpolitik' im Gegensatz zu reinen Politik sind mindestens zu denken und auslegungsfähig wie die, welche zu jenen Kämpfen geführt haben. Hier muß die Befehle dem angelegt werden, den gemeinschaftlichen Organisationen hinter den Rücken nicht unvorsichtlich das Schwert zu heben, sondern ein harter politischer Fortschritt. Es wird ausgedrückt, daß der Wortlaut des Wortlauts des § 152 zu eng ist. Wenn sich ist über, was nicht in der Vorlage steht, aber auch diese Bedenken sind durch die heutigen Ausführungen des Vertreters der Verbündeten Regierungen beseitigt. Geraten scheint, die Vorlage nicht durch Behebung mit anderen Materialien zu gefährden. Die Landarbeiter besitzen bereits das Vereins- und Versammlungsrecht, es soll ihnen nicht etwa jetzt erst gegeben werden. Ein Verbot ohne soziale Gleichberechtigung ist eine Unmöglichkeit. Die soziale Gleichberechtigung muß gerade auch den Landarbeitern, die in dieser schweren Kriegszeit sich ebenfalls voll bemüht haben, garantiert werden. Sonst würde man lediglich die Landfuhr führen, während doch alles darauf hindringt, den Landarbeitern nach dem Kriege das Verbleiben auf dem Lande zu erleichtern. Diese Vorlage soll mit ein Ausdruck des Dankes dafür sein, daß die deutsche Arbeiterkraft sich derart in den Dienst des Vaterlandes gestellt hat. Viel mehr als bisher muß bei der Anwendung des Reichsbereinigengesetzes alles auf den größtmöglichen Nutzen eingestellt werden, das ist eine der ersten Forderungen, die bei der Neuorientierung der deutschen Politik zu erfüllen sind. Nicht bloß die deutschen Gewerkschaften verteidigen hier ihre Existenz; es handelt sich vielmehr um eine der bedeutungsvollsten Zukunftsaufgaben der deutschen Sozialpolitik überhaupt. (Beifall links.)

Hierauf wurde gegen 6 Uhr die weitere Generaldebatte auf Donnerstag 3 Uhr vertagt. Vorher Bericht der Schlichtungskommission über die Streitigkeiten betreffend das gegen den Hg. Dr. Riebeck gerichtete Verbot.

Hg. Waltheim (Fortschritt. Vork.): Wir an der Wasserfrage denken mit Besorgnis, denn wir sind die Dinge an unserer Küste gefaßt haben würden, wenn Helgoland noch eine englische Festung wäre. Und deshalb gehen wir mit großer Dankbarkeit des Mannes, der seinerzeit durch den Vertrag mit England diese Insel zum Schutz der deutschen Küste gemacht hat. (Beifall.) Bei Beginn des Krieges mußten die Helgoländer ohne jede Vorbereitung ihre Insel verlassen, indem sie sich beimallos. Die Reichsregierung der Helgoländer ist nun so, daß ihnen die Benutzung ihrer Grundstücke vollkommen verboten ist, daß sie aber ihre eigenen Wägen nicht einfahren können, weil die Grundstücke ihrer Wägen nicht auf Veräußerung stellen können, daß sie aber auf die Klagen der Hypothekengläubiger zur Zinszahlung gezwungen sind. Ihnen muß geholfen werden. Die Vorlage wurde an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Es folgte die erste Lesung der Novelle zum Vereinsgesetz.

Direktor im Reichsamt des Innern Dr. Lewald: Der Gesetzentwurf enthält die lokale Erfüllung der am 18. Januar dieses Jahres hier abgegebenen Erklärung der verbündeten Regierungen, daß die Auslegung der Bestimmungen über die politischen Vereine durch die Gerichte und Verwaltungsbehörden den Gewerkschaften nicht immer das Maß von Freiheit lassen habe, das sie bei der Betätigung ihrer berechtigten wirtschaftlichen und Wohlfahrtsbestrebungen bedürfen. Es müßte deshalb geteilt festgelegt werden, daß die Gewerkschaften und die entsprechenden Vereine der Arbeitgeber nicht als politische Vereine behandelt werden dürfen, wenn sie sich mit solchen sozial- und wirtschaftspolitischen Angelegenheiten befassen, die mit ihrem eigentlichen Aufgabebereich, der Erlangung gütlicher Lohn- und Arbeitsbedingungen oder der Wahrung und der Förderung wirtschaftlicher und gewerkschaftlicher Interessen ihrer Mitglieder, im Zusammenhang stehen. Der Gesetzentwurf enthält nichts anderes, als was in dieser Erklärung gesagt ist. Schon beim Entwurf des Reichsbereinigengesetzes wurde versucht, den Begriff des politischen Vereins zu bestimmen, aber der Versuch ist gescheitert; es wurde der Praxis der Rechtsprechung überlassen, festzusetzen, was unter einem politischen Verein zu verstehen sei. Die entstandene Rechtsunsicherheit muß beseitigt werden, das liegt im Interesse der Reichsregierung, im Interesse der Gewerkschaften, die sich im Kriege als notwendige Glieder der ganzen Volkswirtschaft erwiesen haben, und sie kann nicht anders beseitigt werden als durch eine veränderte Auslegung. Der Kernpunkt der ganzen Frage, dasjenige, wogegen sich der Haupteinwurf richtet, ist die Zugehörigkeit der jugendlichen Personen zu den Gewerkschaften. Noch im Winter 1914 haben weder alle Parteien ohne Ausnahme erklärt, sie wollten keine Politisierung der Jugendlichen, und ich bin es nicht des Vermissens, daß die Jugend in den politischen Kampf hineingezogen ist. Diese Gewerkschaften stellt die jugendlichen Arbeiter nach dem Arbeitsmarkt in der Bewertung ihrer Arbeitskraft völlig den Erwachsenen gleich. Gerade die jungen Menschen von 16 und 17 Jahren werden das Bedürfnis haben, die Vorteile einer geleiteten Gewerkschaft sich zunutze zu machen. Die Reichsregierung und die Verbündeten Regierungen sehen daher in der Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft, sofern sie sich von dem allgemeinen politischen Kampf fernhält, eine in der Natur unseres Wirtschaftslebens liegende Entwicklung, die man beauern kann, die aber schließlich unvermeidlich ist, und sie stellt die Bedenken für nicht so überwiegend an, daß man deshalb auf die Sanktionierung eines tatsächlichen bestehenden Verbotes verzichten sollte. Der Begriff 'politischer Verein' wird nicht definiert; die Freiheit der Rechtsprechung bleibt gegeben. Es wird kein Verbot für die Gewerkschaften ausgesprochen, sondern nur die Möglichkeit einer freien Betätigung auf ihrem eigentlichen

Gebiete. Indem ich diesen Entwurf Ihrer Annahme empfehle, betone ich nochmals, daß er nach der Überzeugung der verbündeten Regierungen nur beschränkter Wert hat. Es ist keine Änderung des Reichsbereinigengesetzes. Wir sind überzeugt, daß jedes hinausgehen über diesen Rahmen das hervorgerufen würde, was wir alle vermeiden wollen, eine Gefährdung des Burgfriedens. Ich kann alle Parteien, welche entgegenstehende Wünsche haben, nur dringend bitten, davon abzuweichen. Sie würden die Zustimmung der verbündeten Regierungen verhindern können und damit den Entwurf in dieser Form ablehnen lassen, was der Entwurf in dieser Form nicht nur eine Berührung, Berichtigung und dem inneren Frieden zu wünschen. Wir hoffen auch, daß die Bundesversammlung die beschriebenen, die heute draußen im Felde ihre schwere Pflicht erfüllen, freuen wird, wenn sie erfahren, daß die Verbündeten Regierungen und der Reichstag ihren berechtigten Wünschen Rechnung getragen haben.

Hg. Weiser-Arnberg (Zentr.): Wir beantragen den Gesetzentwurf einer besonderen Kommission von 28 Mitgliedern zu überweisen. Die gemeinschaftlichen Organisationen aller Richtungen begrüßen den Gesetzentwurf aufs wärmste, weil sie hoffen, daß mit dessen Annahme man die Kriegsbeschädigten, die die Gemeinschaft mit Recht vorgefordert haben, in Zukunft verkommen werden. Durch diesen Entwurf wird kein Streit in die länderlichen Arbeiterkreise eingetragenen. Dieser Gesetzentwurf hat mit dem Streikrecht der landwirtschaftlichen Arbeiter absolut nichts zu tun. Kein Mensch kann die landlichen Arbeiter zwingen, zu arbeiten, man müßte sonst den Arbeitsschutz gleichmäßig festsetzen. Es gibt also keine Möglichkeit, den landwirtschaftlichen Arbeitern das Streikrecht zu verweigern. Wir glauben, daß es an der Zeit wäre, schon jetzt mit dem Abschluß der Bestimmungen, die sich gegen bestimmte Volksteile richten, zu beginnen. Dazu gehört auch der Sprachenparagraf. Zu den lästigen Ausnahmegesetzen gehört vor allem das Feuertagegesetz. (Weh. Zustimmung im Zentrum.) Die Verbündeten Regierungen sollten auch dieses große Teile des deutschen Volkes verlebende Ausnahmegesetze endlich befeitigen. (Wiederholter Beifall im Zentrum. Zur Zeit des Soz. Beiratsgenie Sie es doch!)

Hg. Reuter (Soz.): Wir hätten gewünscht, daß schon jetzt mit dem ganzen Muß der Verordnungen über die Bestimmungen aufgetaucht worden wäre, nämlich mit dem Sprachenparagrafen und dem Jugendbeschäftigungsparagrafen. Wir haben nicht das geringste Interesse daran, daß die Jugendlichen in den politischen Kampf hineingetrieben werden. Aber wir befürchten den betreffenden Paragrafen, weil er keinen Zweck in keinem Falle erreicht. Was bezüglich der gemeinschaftlichen Organisationen gilt, gilt auch für die politische Organisation der Arbeiter, für die sozialdemokratische Partei. Trotz dem, was zum Teil unmittelbar vor dem Abschluß des Krieges gegen andere Organisationen unternommen worden ist, hat diese letzte Organisation sich in der Stunde der Gefahr in den Dienst der Sache des Volkes gestellt. Was den Entwurf selbst anlangt, so hat die Regierung den besten Willen gehabt, den beschriebenen Zweck damit zu erreichen. Die Praxis wird erst zeigen, ob dieser Zweck auch erreicht werden wird. Wir widersprechen der Kommissionsberatung nicht. In der Kommission werden die nötigen Feststellungen gemacht, Unfairheiten beseitigt werden müssen. Schon jetzt wäre es uns erwünscht, wenn von der Regierung ausdrücklich erklärt würde, daß die von den gemeinschaftlichen Organisationen veranstalteten Versammlungen auf denen Jugendliche teilnehmen, als öffentliche, politische Versammlungen nicht angesehen werden sollen. Aber die Erfahrungen, die wir mit dem Wortlaut des §§ 1 und 3 haben machen müssen, werden wir mit dem neuen Wortlaut auch machen. (Beifallige Zustimmung auf der äußersten Linken und im Zentrum.) Die neuen Begriffe 'Gegenstände der Wirtschaft' und 'Sozialpolitik' im Gegensatz zu reinen Politik sind mindestens zu denken und auslegungsfähig wie die, welche zu jenen Kämpfen geführt haben. Hier muß die Befehle dem angelegt werden, den gemeinschaftlichen Organisationen hinter den Rücken nicht unvorsichtlich das Schwert zu heben, sondern ein harter politischer Fortschritt. Es wird ausgedrückt, daß der Wortlaut des Wortlauts des § 152 zu eng ist. Wenn sich ist über, was nicht in der Vorlage steht, aber auch diese Bedenken sind durch die heutigen Ausführungen des Vertreters der Verbündeten Regierungen beseitigt. Geraten scheint, die Vorlage nicht durch Behebung mit anderen Materialien zu gefährden. Die Landarbeiter besitzen bereits das Vereins- und Versammlungsrecht, es soll ihnen nicht etwa jetzt erst gegeben werden. Ein Verbot ohne soziale Gleichberechtigung ist eine Unmöglichkeit. Die soziale Gleichberechtigung muß gerade auch den Landarbeitern, die in dieser schweren Kriegszeit sich ebenfalls voll bemüht haben, garantiert werden. Sonst würde man lediglich die Landfuhr führen, während doch alles darauf hindringt, den Landarbeitern nach dem Kriege das Verbleiben auf dem Lande zu erleichtern. Diese Vorlage soll mit ein Ausdruck des Dankes dafür sein, daß die deutsche Arbeiterkraft sich derart in den Dienst des Vaterlandes gestellt hat. Viel mehr als bisher muß bei der Anwendung des Reichsbereinigengesetzes alles auf den größtmöglichen Nutzen eingestellt werden, das ist eine der ersten Forderungen, die bei der Neuorientierung der deutschen Politik zu erfüllen sind. Nicht bloß die deutschen Gewerkschaften verteidigen hier ihre Existenz; es handelt sich vielmehr um eine der bedeutungsvollsten Zukunftsaufgaben der deutschen Sozialpolitik überhaupt. (Beifall links.)

Hierauf wurde gegen 6 Uhr die weitere Generaldebatte auf Donnerstag 3 Uhr vertagt. Vorher Bericht der Schlichtungskommission über die Streitigkeiten betreffend das gegen den Hg. Dr. Riebeck gerichtete Verbot.

Hg. Waltheim (Fortschritt. Vork.): Wir an der Wasserfrage denken mit Besorgnis, denn wir sind die Dinge an unserer Küste gefaßt haben würden, wenn Helgoland noch eine englische Festung wäre. Und deshalb gehen wir mit großer Dankbarkeit des Mannes, der seinerzeit durch den Vertrag mit England diese Insel zum Schutz der deutschen Küste gemacht hat. (Beifall.) Bei Beginn des Krieges mußten die Helgoländer ohne jede Vorbereitung ihre Insel verlassen, indem sie sich beimallos. Die Reichsregierung der Helgoländer ist nun so, daß ihnen die Benutzung ihrer Grundstücke vollkommen verboten ist, daß sie aber ihre eigenen Wägen nicht einfahren können, weil die Grundstücke ihrer Wägen nicht auf Veräußerung stellen können, daß sie aber auf die Klagen der Hypothekengläubiger zur Zinszahlung gezwungen sind. Ihnen muß geholfen werden. Die Vorlage wurde an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Es folgte die erste Lesung der Novelle zum Vereinsgesetz.

Direktor im Reichsamt des Innern Dr. Lewald: Der Gesetzentwurf enthält die lokale Erfüllung der am 18. Januar dieses Jahres hier abgegebenen Erklärung der verbündeten Regierungen, daß die Auslegung der Bestimmungen über die politischen Vereine durch die Gerichte und Verwaltungsbehörden den Gewerkschaften nicht immer das Maß von Freiheit lassen habe, das sie bei der Betätigung ihrer berechtigten wirtschaftlichen und Wohlfahrtsbestrebungen bedürfen. Es müßte deshalb geteilt festgelegt werden, daß die Gewerkschaften und die entsprechenden Vereine der Arbeitgeber nicht als politische Vereine behandelt werden dürfen, wenn sie sich mit solchen sozial- und wirtschaftspolitischen Angelegenheiten befassen, die mit ihrem eigentlichen Aufgabebereich, der Erlangung gütlicher Lohn- und Arbeitsbedingungen oder der Wahrung und der Förderung wirtschaftlicher und gewerkschaftlicher Interessen ihrer Mitglieder, im Zusammenhang stehen. Der Gesetzentwurf enthält nichts anderes, als was in dieser Erklärung gesagt ist. Schon beim Entwurf des Reichsbereinigengesetzes wurde versucht, den Begriff des politischen Vereins zu bestimmen, aber der Versuch ist gescheitert; es wurde der Praxis der Rechtsprechung überlassen, festzusetzen, was unter einem politischen Verein zu verstehen sei. Die entstandene Rechtsunsicherheit muß beseitigt werden, das liegt im Interesse der Reichsregierung, im Interesse der Gewerkschaften, die sich im Kriege als notwendige Glieder der ganzen Volkswirtschaft erwiesen haben, und sie kann nicht anders beseitigt werden als durch eine veränderte Auslegung. Der Kernpunkt der ganzen Frage, dasjenige, wogegen sich der Haupteinwurf richtet, ist die Zugehörigkeit der jugendlichen Personen zu den Gewerkschaften. Noch im Winter 1914 haben weder alle Parteien ohne Ausnahme erklärt, sie wollten keine Politisierung der Jugendlichen, und ich bin es nicht des Vermissens, daß die Jugend in den politischen Kampf hineingezogen ist. Diese Gewerkschaften stellt die jugendlichen Arbeiter nach dem Arbeitsmarkt in der Bewertung ihrer Arbeitskraft völlig den Erwachsenen gleich. Gerade die jungen Menschen von 16 und 17 Jahren werden das Bedürfnis haben, die Vorteile einer geleiteten Gewerkschaft sich zunutze zu machen. Die Reichsregierung und die Verbündeten Regierungen sehen daher in der Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft, sofern sie sich von dem allgemeinen politischen Kampf fernhält, eine in der Natur unseres Wirtschaftslebens liegende Entwicklung, die man beauern kann, die aber schließlich unvermeidlich ist, und sie stellt die Bedenken für nicht so überwiegend an, daß man deshalb auf die Sanktionierung eines tatsächlichen bestehenden Verbotes verzichten sollte. Der Begriff 'politischer Verein' wird nicht definiert; die Freiheit der Rechtsprechung bleibt gegeben. Es wird kein Verbot für die Gewerkschaften ausgesprochen, sondern nur die Möglichkeit einer freien Betätigung auf ihrem eigentlichen

Die Abreise verabschieden
Berlin, 10. Mai. Die bulgarischen Abgeordneten haben ihre Abreise für heute abend beschlossen.

Der Fall Viehrecht im Reichstagsauschuss

Berlin, 10. Mai. In der heutigen Sitzung des Geschäftsordnungsausschusses des Reichstages schiederte der Berichterstatter...

Das preussische Abgeordnetenhaus

Berlin, 10. Mai. Am Abgeordnetenhaus trat heute die Forderung der Fraktionen mit dem Präsidenten zu einer Bestimmung zusammen...

Auf märkischer Erde

Roman von Hanns von Sobeltis. "Na, Hehr, was macht der Kaffel?" rief Sudentin über die beiden Räume hin...

Provinz Sachsen und Umgebung

Der öffentliche Wetternachrichtendienst

Der während der Sommermonate der letzten Jahre auf Veranlassung der Herren Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten und der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten eingerichtete öffentliche Wetternachrichtendienst ist auch in diesem Jahre wieder aufgenommen worden...

Lebens- und Genußmittelfragen

Seehaufen i. Alt., 10. Mai. Der Stand der Feldfrüchte im allgemeinen ist noch Regenfeuchtigkeit in der Tiefe genug vorhanden, aber doch über der Regen, der vorgetreten ist...

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

Rehnu, 10. Mai. (Todesfall.) Gestern früh starb der Kommerzienrat Frh. v. Blau, der sich u. a. auch als langjähriger Stadtvorstand vorlieher große Verdienste erworben hat.

W. Gasse, 10. Mai. (M. v. V. i. G. i. G.) wurde in dem Dorf Gieschagen der 10 Jahre alte Sohn des Landwirts Bauer. Der junge Mann hatte sich ans Fenster gestellt, um den Verkauf des Getreides zu beobachten...

W. Anhalt, 10. Mai. (M. v. S. i. G. i. G.) Die hier wohnhafte Frau Sina Madgeffell bemerkte, als sie in den Keller kam, daß das Wasserrohr einen Bruch hatte und das Wasser in den Keller floß...

Einem, 10. Mai. (M. v. S. i. G. i. G.) Erneute Warnung an Mafahrer. Ein kürzlich ereignete sich abends an der Merseburger Straße. Die 53jährige Bahnbetretin Brta Sommer von hier, deren Ehemann in die Weite zieht, war mit ihrem Fahrrohr auf dem Gehwege verfahren, als ihr plötzlich über dem Kopf ein Stein in den Nacken fiel...

Vermischtes

Spionage oder Betrug? Lugana, 10. Mai. Der Vertreter der „Stampa“ in Ancona droht, daß die Verhaftung der Sängerin Maria Labia mit der vor einigen Monaten dort erfolgten Festnahme eines gewissen Morlotti, der sich unermittelt als Verhaftungshauptmann Heidele und zahlreiche Vertriebenen verleihe, zusammenhängt...

Aus Halle und Umgebung

Eine Kriegserklärung des Evangelischen Bundes, Hauptverein der Provinz Sachsen, Halle, den 11. Mai.

findet vom 28.-30. Mai in Halle statt. Der Evangelische Bund ist in dieser ersten Zeit als seine heilige Pflicht an, durch Stärkung des Gottvertrauens, der Gebuld und der Opferwilligkeit dazu mitzuwirken, daß in unserem Volke der Geist erhalten bleibt...

Raul Burg

Der unter diesem Namen bekannte Schriftsteller Prof. Raul Schamberg ist zum Rittern Adolf zu Schumburg-Lippe durch Verleihung des Verdienstordens für Kunst und Wissenschaft erster Klasse in Gold mit der Krone ausgezeichnet worden.

Ausstellung Kriegsdenkmäler im Erdgasloch der neuen Städtischen Sparkasse

Das in vorstehender Weise vom Vorstand der Mannheimer Kunstschule aufgenommene Material ist durch Bilder und Modelle aus der Provinz Sachsen ergänzt worden. Die Ausstellung umfaßt eine sehr reichhaltige Abteilung der hervorragendsten Denkmäler aller Zeit und Völker, Bildhauern und Modelleure...

Die Ausstellung verdient die Aufmerksamkeit der weichen Kreise unserer Stadt. Der Besuch ist bisher leider kein reger gewesen; dies ist umso mehr zu bedauern, als die Ausstellung in Halle erst ermöglicht hat, zu beobachten, wie sie nur noch bis am 30. Mai (10 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags) zu sehen ist. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pf., für Militärpersonen (Angehörige des Mannheimer Bundes) 25 Pf. In einer Ausnahmefälle sind Bilder von Grabstätten im Felde bedienter Krieger einzufügen, dort wird auch Rat erteilt, auf welchem Wege sich die örtliche Gegend der Grabstätten leisten läßt...

Mitunterstellungen. Die hiesige Polizeiverwaltung gibt von Zeit zu Zeit die Untersuchungsberichte der Vollzugsbehörden bekannt. Die Schuld an einer feigenlistigen Mordtat kam der Verkäufer, aber auch beim Produzenten, Aufwandskäufer usw. liegen. Die Untersuchungen erfolgten durch das städtische Nachmittags-Untersuchungsamt. Jetzt sind die Untersuchungsberichte für die Zeit vom 1. Februar bis 31. März 1916 veröffentlicht worden. Es handelt sich um 221 unterirdische Kollisionsfälle und 26 Verbrechen und Verbrechen vor nicht einzuweisen. Somit wurden 19 Proben als faktisch beendet, weitere 10 Proben als gemeldet, 6 als stark gemindert, 1 als verjährt, 2 als mit Magermittel verurteilt befunden. Gegen die Mordhändler, die gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstoßen, wird das Untersuchungsverfahren eingeleitet.

„Da hör mal: die paar Dittchen für die Stunde! Du kannst froh sein, daß dir solch einen musikalischen Kantor hier haben, der dafür sorgt, daß Lenes schöne Stimme nicht verkümmert. Aber neulich hat er mir selber gehalten, daß er am Rande seiner Kräfte ist.“

„Ganzsch! — ja wohl! — ich weiß schon. Das heißt — daß Lene in die Stadt mußte, einen anderen, besseren Kantor bekommen. Die Stimme hat er natürlich schon verloren. Und ich will auch nicht. Will nicht, daß der Lene alle möglichen Klößen in den Kopf gesteckt werden. Damit darfst du mir nicht kommen.“

Der Mittelmeister rückte sein Köpfcgen plötzlich ganz weit nach rechts auf die weißen ledigen Nachbarkante. „Ich will nicht, daß du dich in den Kopf gesteckt werden. Damit darfst du mir nicht kommen.“

„Und im übrigen ist der Kantor doch ein Demokrat.“ Helene war indessen den Dorfanger entlang gegangen, hatte ein paar Worte mit der Frau Kantorin geredelt, die immer ansah wie ein Kueves, in der Gefangenendach gehaltenes Stroh, wenn jemand vom Schloß sie antrief, und die um so kleiner und bemittelter wurde, je freudiger die Worte waren, die man an sie richtete. Dann hatte Lene bei Meißner Winkel, dem lobekamer Schneider des Dorfes und dessen Krämer, eine Bestellung der Schmägerin ausgerichtet, die sich auf ein Paar Stöcke ihres Fleißes besog, und dann war sie am Kirchhof ein paar Augenblicke stehen geblieben. Da lag, felsch der kleinen Pflanzkiste, die noch immer des rechten Gelastes entbehrte, weil weder Kantor noch Gemeinde die Mittel aufwanden, das alte Erbgrabnis. Es mochte noch in besseren Zeiten gefest sein, vor hundert oder hundertfünfzig Jahren vielleicht: die eisenbeschlagene Tür war sogar von ein paar Säulen eingerahmt, wirklichen Sandsteinfüßen, mit einem Giebelchen darüber, in dem das Sudentische Wappen mit den drei Seden als Sandsteinrelief eingelassen war. Aber der Sohn der Zeit hatte den Bau angekreuzt. Die Säulen waren gerührt, das Wappen war kaum noch erkennbar, das Giebelchen fehlte, und die Tür war nicht mehr da. Gegen das Schicksal wurde das Erbgrabnis abgebaut. Das Erbgrabnis hatte schon lange nicht mehr ansehnlich: links und rechts daneben lagen Sudentische Gräber. Schlichte Gräber, die sich wenig von denen der wohlhabenden Bauern unterschieden. Schönschön, daß sie ein wenig mehr gepflegt waren, und auch das nur, weil die junge Onädige ein befondere Vorliebe für den Kirchhof hatte.

(Fortsetzung folgt.)

„Ich will der Post anlassen, Onkel Pastor.“ „Denk wohl, der Schwager Postillon bringt dir'n Schatz mit Lene.“ „Der Kunde mir grad fehlen. Onkel Pastor, willst du — Waldmann, du freudichs! Sieh dir mal Diana an, wie die artig ist.“ „Am Pfarrhaus geht's frischen Pfaffenknuden, Lenechen.“ „Ich hoch mir beim Zurückkommen ein Stiefel.“ Sie nickte dem Vater zu, sie winkte dem weitem zum Kantor hinüber und hüpfte weiter, durch das Tor, den Anger entlang. Die beiden Mädel sahen ihr wohlgefällig nach. Es war immer, als schwebte sie über dem Boden. Ganz eigen stierlich setzte sie unter dem weithinlichen Mod, der arud nur die modische Strinckenform anbeutete, die Füßchen, Schuster Kreter in Loseno war sonst kein Geld in seinem Koch, aber für das junge modische Fräulein auf Hochzeit hat er immer kein Wertes. „Ein Mordsmädel, deine Lene!“ meinte der Pastor kammelnad. Der Mittelmeister nickte. „Ein gutes Kind. Das heißt — es ist noch junger Modis. Das gärt und gärt und will mandomal überfließen. Man muß die Lene ein bißchen straff im Hügel halten.“ Gedultin lächelte verhehlich. Er wußte am besten, daß die Kinder im Schloß nie recht im Hügel abholten worden waren. Nicht gleichmäßig wenigstens. Man hatten die Hügel am Boden geküßelt, mal waren sie wieder gewaltig amgesogen worden; und wenn Sudentin am rechten Hügelende zog, zerte die alle Onädige vielstiefel gerade am linken. Aber das tat am Ende nicht viel. Es war ein guter Kern in den Kindern. Wie er das überdachte, während sie langsam wieder unter den arinen Dach der Kankanen hindurchzogen, fiel ihm ein, daß die Gesehecht vielstiefel einmüßig wäre, für den Kantor noch ein gutes Wort einzulegen. „Sieh mal, Sudentin, begann er auf's neue, „da hast du oben auf den Flehr geküßelt. Soll aber noch verpassen, was der Mann für eine Wüßle mit der Lene gegeben hat und noch gibt. Ich meine noch wegen ihres Gesomges.“ „Wird ihm doch auch bezahlt.“

Das Verbringen der St. Gertruden. Das neue Bräutigamsgeld...

Börsen- und Handelsteil. Der englische Handelskrieg. Nach einer 'Neuer'-Medlung aus London...

Debituristik. Berlin, 10. Mai. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für...

Z.ziehung 5. Klasse 7. Preussisch-Süddeutsche (233. Königlich Preussische) Klassen-Lotterie

Table with lottery results for Class 5, including winning numbers and prize amounts.

Auf die vierte Methode 276 Millionen Mark ein...

Table with lottery results for the 4th method, including winning numbers and prize amounts.

Auf der Petroleumindustrie in Sibirien

Monatliche Petroleumerzeugung zufolge hat das russische Handelsministerium...

Vorfestimmungsliste

Berlin, 10. Mai. Nach dem über den Qualität der ausländischen...

Getreidebericht

Berlin, 10. Mai. Die letzten amtlich ausgebenen Nachrichten...

4. Ziehung 5. Klasse 7. Preussisch-Süddeutsche (233. Königlich Preussische) Klassen-Lotterie

Table with lottery results for Class 4, including winning numbers and prize amounts.

Auf die vierte Methode 276 Millionen Mark ein...

Table with lottery results for the 4th method, including winning numbers and prize amounts.

Lezte Telegramme

Trauer des Hofes des Grafen Zepelin. Berlin, 11. Mai. In der Trauerfeier...

Wiederhol. Adon in einem Teil der gelirten Radmittags-Angabe enthalten.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 10. Mai 1916. Weltkriegs-Kriegsschauplatz

In den Tranchen befindet der Feind im Anstich an die Sprengung in unsere Gräben einzubringen...

Östlicher Kriegsschauplatz. Südlich von Garbunovka (westlich Dünaburg) wurde ein russischer Vorstoß auf idmalere Front...

Balkan-Kriegsschauplatz. Keine besonderen Ereignisse. Oberste Heeresleitung.

Hallescher Courrier

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Nummer 38

Halle (Saale), Donnerstag, den 11. Mai

1916

Das Lachen

(Nachdruck verbot.)

Von Robert Gröbisch

Wahrscheinlich hat Herr Joachim doch ein so absonderlicher Genuß, wie die Mißfarne behauptete. Sie hatte es von der Anna, der Hauswirthin, die oft den reißenden Kopf schüttelte. Denn es war keine rechte Art, daß er an jedem Spätnachmittage zusammengebuddelt, regungslos hinterm Fenster saß wie ein Leinwandstück im Glase. Da lag er dort an den Scheiben, ließ die Miße abwärts gleiten, den Berggang hinunter, über die im Dunst verschwimmenden Kuppeln der Stadt hinweg. Oder er stierte auf die herblich bunt bauhäufigen des Gartens und fragte nach der Miße hin aus: „Anna, können Sie sich noch auf die Zwei bestimme, die immer so unbändig lachen?“

„Ja, Herr Joachim“, rief Anna zurück, „je, die waren immer außer Stand und Rand. Ganz genau bestimme ich mich noch, man hörte sie dort weiten, nicht.“

Der Mann am Fenster nickt. Ein Rädeln riefelt von der Mundrinne her in das Wellbartgeflügel, und er denkt: Wo sich die Zwei wohl herumzwingen mögen? Ob sie überhaupt noch auf den Weiden sind? Vielleicht ist ihr Lachen schon in ständiger Erde verfaßelt. Oder in polnischer. Oder sonstwo im Gebrüll der Kanonen untergegangen.

Er erinnert sich deutlich, wie er die Zwei das erste Mal hörte. Sie schlenderten den schmalen Sandweg bergan, bogen dicht an Joachim's Garten auswärts und schienen knatternde Mißfarne loszubringen, denn ein so praelisches Radeln scholl zu Joachim's Laube empor, daß er mißlieblich mußte. In diesem Vorbeigehen übernahm, Lohleit, Miße und Lachen den phantastischen Bundeinander. Er riefte den Hals in der Kehle, aber seine Miße wichen im Geßel der Mißfarne, im Geßel der Eins- und Sophien- hängen. Nur ein blonder Schopf leuchtete hindurch, doch ein brauner, dicker, vierbeiniger. Dann hörte Joachim, wie das Radeln auf aber Weiner wiederbrang, den Berg hinaufzulege und über im Kleinernde verflante. Herr Joachim schiens, als seien da oben alle Besonnte verjüngend, Freunde seiner Brausefarne, ladende, irubelnde, ausbündige Purchen.

Zuständig hollte dies Lachen an der hohen, bürstigen Gartenhecke hin. Wenn die Sonne gegen die Stadtkirne hinab sank, als wollte sie sich auf Jinnen ziehen, jagierte Joachim mit formig-breiten, vierbeinigen Schuppen unter den Linden des alten Gartens umher. Sobald die Zwei vorüber waren und ihr Radeln oben im Walde erstickend, hörte ihn Anna wieder in sein Zimmer fluchen. Dort ließ er sich mit Geßel in der Stuhl am Bücherstisch setzen und begann mit beteter Miße zu arbeiten.

Es kam vor, daß die Zwei ausblieben, daß Herr Joachim bis in die graue Dämmerung hinein unruhig zwischen den Wänden wanderte, den Kopf ins Büchertisch stieß, so oft er sich dort vorsetz und der Hauswirthin ins Geßel hinein behauptete, die zwei verfluchten Recke läßt er beständig unter in der Stadt umher, anläßt die gute Bodenluft zu genießen.

„Sie werden über Wäldens pouffieren“, sagt Anna — da springen Stimmen hinter der Hecke durcheinander, und das Radeln jagelt herum. Bei dem einen klinkt es „Nachdruck“, wie wenn sich ein ausbündiger Feder losend in den Stuhl schmetzt; bei dem anderen dröhnt es

Deutsche Worte.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß jeder tüchtige Mensch in einem großen Manne untergehen muß, wenn er jemals zur Selbstkenntnis und zum sicheren Gebrauch seiner Kräfte gelangen will.

Friedrich Hebel.

Große Schicksale und Schmerzen heben den Menschen über den Erdenschnupf hinweg und erleiten ihm einen höheren Grad im Reiche der Sittlichkeit, der Poesie und Religion.

Vogumil Holz.

Alles ist schwankend, und nur ein Glück ist sicher: seine Pflicht zu tun bis in den Tod.

Wilhelmine v. Hillern (geb. 11. März 1856).

... ich muß daran erinnern, daß es sich in diesem Krieg um einen Kampf um Sein oder Nichtsein handelt. Da muß man jedes Mittel gebrauchen, denn die größte Schärfe ist hier die größte Milde.

Graf Seppelin.

„Sohoho“, wie bei einem tollen Ruffischer, der in verwegener Kurve um die Ecke gerastet ist.

Herr Joachim streift sich, will hinterdrein, aber noch vor der Ecke kommt er ins Zaubert. Er füllt; da kann er nicht mehr mit. Das da draußen hat unvorstellbare Sprungfedern im Leibe. Er bekommt wieder einen runden Wackel und stapft merkwürdig ins Aus.

Am nächsten Morgen freimachen sich in Joachim's Hofe gegen einige unternehmende Falken. „Anna“, karrt er hinterm Kaffee, „wenn Sie die Zwei wieder hören, holen sie die verfluchten Bücherchen in die Laube.“

Aber sie lassen sich tagelang nicht hören. Eine Woche vergeht, und Herr Joachim klopft unruhig durch das zirpnde, singende Garteingrün, scharrt mit fünf Fingern im dünnen Haar, hoch laufend den Berg hinab in die Ebene, in deren sonnigem Lichte die Rauchschadner der Stadt gegenläufige Gestirne scheiden, fließt zum Hüben- fender und weiter. Die verfluchten Recke kaufen weiß Gott wackelnd in dem Steinhaufen, da unten umeinander, anläßt die schöne Verlust —

Den stillen Sandweg entlang knattern Mißfarne und Lachen.

Anna schreit auf. Eine Schürze, eine Haube und zwei frischgeholte Mädderstücke legen durch den Garten. Herr Joachim oder tramp in den Keller hinab, karrt bald darauf mit Meißel und sonnenunföhligen Gläsern durch den Garten und schließt sich gekrümmt in den Eingang der großen Kaminlaube. An deren Ecklich lehnen zwei Nützlinge, kräftig korrekte Verbeugungen und klinken die Miße. Glatte, saubere Stachel werden sichtbar. Rechter Bomade- duff steigt auf.

Sonnengeheimnis schirmt durch den schweben Blüten- duff ...

Eine Viertelstunde später kann Herr Joachim nicht mehr genau sagen, wie und mit welchen Worten er sich am Tisch niedergelassen hat. Er weiß nur, daß er neben zwei braven jungen Leuten sitzt, die hilflos ins Grot der Laube blicken. Hände und Beine scheinen ihnen steif an die Leiber angewachsen zu sein. Trinkt Joachim den Mädeln an, so heben sie die Gläser automatisch, fragen er wieder und wieder, so antworten sie mit rotengezogenen Gesichtern. Der mit dem uralten Gesicht wird nach dem ersten Glase munterer. Seine Miße lösen sich und er bringt selbständige Ansichten zu Markte: Es sei herrlich hier oben an der Berglehne. Die Mißfarne könne man prächtig nennen. Bei flarem Horizont sei weite Fernsicht. Der andere beginnt an seinem bunten Vorhang zu rücken und beaufstimmten. Wo doch seine Laute schon immer gelag habe, hier oben sei es wunderbar.

Herr Joachim nickt und lächelt und ein paar schöne Erinnerungen fließen aus der Seele. Nichts in diesem Mädelnsgewittere vermocht ihm an die Freunde seiner Brausefarne. Er blüht abwechselnd durchs Laubengrün, gart zwischen Seierheit und Trauer und denkt: Wie man sich täuschen kann! Man soll den Dingen nicht zu nahe in die Pupille gucken. Der wäre eine schöne Miße zu geben, wenn du die beiden Miße nicht läßt rufen lassen. Wenn weiter betrachtet, hat auch der Sperrling seinen Schimmer.

Er greift mit mildem Schwung zum Glase, trinkt bestimmert, hält sich im Schlingen inne, als sei ihm ein narkotischer Gedanke über die Zunge gelaufen, und hebt die Ohren wie ein Jaghund, wenns Hühner könt.

Dann drücken an der Hecke jagelt ein Lachen, betrunken von Miße und Mißfarne. Ein „Nachdruck“ und „Sohoho“ laufen zweibeinig den Saal empor. Durchs Raubengrün leuchtet ein blonder Schopf, daneben ein brauner, dicker, vierbeiniger.

Herr Joachim ist wie ein Säuger in den Garten geschickt, dehnt sich, streckt den Buckel, holt Luft, lacht wie einer, der ein verlorenes Kleinod wiedergefunden hat, wirft einen Blick in die Laube, mediert an den Spallieren hin, die zum Saale führen, und jährt drinnen heiter-dor- turksoll: „Anna, Anna, wie kann man sich in Ihrem Alter nur verhalten!“

Die Nacht läßt hitzige Gewitter im Mantel. Am anderen Tage bingen hitzige Redebeobachtungen in die Ebene hinab. Trotzdem warnte Herr Joachim auf des Radeln Sauree schweißigster dem je. Mädelnfüßige Männer mit kläglich Heren trappeten bergauf, um oben einige Miße- glatte Stiefeln an dem Wege zu räumen; aber das Lachen blieb aus.

Der Juli bruzelte den Saal braun; das überdrückende Radeln blieb verflöhen.

Dann kam der Krieg gedroht, und Herr Joachim gab das Radeln auf. Denn alles, was jung und gesund war, nahm die Miße auf den Buckel. —

Als der Winter dem Kleinernde die, kluge Miße Weisheitsfäden aufsteht, trieb Herr Joachim mit krauses Zeug. Er füllte allerdand Feldbafete mit Nigaren und Redereien, frempelte die Miße mehrere Male um, ließ sich zwischenbündel tüfteln im Garten umher, ließ döhnd von den Radeln, zerkaute den Federhalter und auktete seine Hauswirthin mit kursorischen Fragen.

Deutsche Kriegskochkunst vor 150 Jahren

Das deutsche Volk hat in früheren Zeiten nie ver- loren. Es geschieht nicht zum ersten Male, daß jeder einzelne Kraft und Können einleitet im Kampf und im Durchhalten. Aber was man damals als kluge Jugend empfand, ist heute selbstverständliche Miße, und dadurch unterscheiden sich die deutschen Kriegskocher vielleicht nur weiten von einst und jetzt. Denn das, was uns heute allein das Durchhalten sichert, die machtvolle Organisation, die unter ganzes Reich wie mit starken Armen umschließt, bestand damals nur in kleinen Anstalten. Aber auch schon diese An- stalten sind ein Stück Kulturfortschritt.

Das es, eben wie heute, an Vorkäufen und Ideen für eine möglichst gute Ausnutzung aller vorhandenen Nahrungsmittel und an Vorbereitungsmaßnahmen gegen Mangel und Verwundung nicht fehlte, beweist wohl am besten die Tatsache, daß schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine: „Militärökonomische Wochenchrift“ erschien, deren Inhalt ausschließlich aus Anstalten bestand, die auf die Nahrungsmittel im Arzney-Being nahmen. Alles, was heute selbstverständliche Miße, und dadurch unterscheiden sich die deutschen Kriegskocher vielleicht nur weiten von einst und jetzt. Denn das, was uns heute allein das Durchhalten sichert, die machtvolle Organisation, die unter ganzes Reich wie mit starken Armen umschließt, bestand damals nur in kleinen Anstalten. Aber auch schon diese An- stalten sind ein Stück Kulturfortschritt.

Ein Hauptbestandteil lehte man natürlich auch schon damals auf die vorläufige Ausnutzung und Streckung der Getreidevorräte. Sowohl die Getreidevermehrung wie auch die Verwendung der Selbstfrucht zum Branntweinbrennen sowie zur Gärferzeugung und des Gebrauchs von Mehl für Biber war verboten. Besonders vorbildlich ging hierbei die kurfürstliche Kanonerie in Mainz zu Werke. Die Getreidevorräte der Stadt wurden genau aufgemessen und hiernach ein Höchstmaß für jede Getreideart und Mehl erlassen. Die Bäder nur gegen einen Erntehilfs- wein. Das Baden von mühsam Brot war verboten, und einmal wöchentlich fand ein Getreidemarkt statt, zu dem nur

die wirklich Bedürfnigen Zutritt erhielten. Man könnte sich solche Einrichtungen heute nicht besser ausdenken.

Die Nahrungserhaltungsmittel waren schon in jenen Jahren an eine Kasse zu spielen. So setzten die Postleute große Hoffnungen in ein von einem Schweizer Oberbürger aus- findenes Nahrungspulver, das in Berlin erzeugt wurde und in der geringen Menge von sechs Unzen genossen, alle andere Nahrung überflüssig machen sollte. Versuche, die man mit Grenadiere, welche in voller Ausrüstung täg- lich zwei Meilen marschieren mußten, anstellte, verliefen auch günstig, die allgemeine Einführung unterließ jedoch und wahrscheinlich nicht ohne Grund. Denn die Zusammen- setzung dieser Pulver — ein ähnliches Nahrungspulver tauchte zur gleichen Zeit auch in Württemberg auf — aus Semmelmehl, zernaheltem Reis, zerriebenen Biskuit, Schokolade und zerstoßenem Gebäck dürfte bei aller Schmachtfähigkeit der in Breiform genossenen Speise doch nicht den gehaltenen Erwartungen entsprochen haben. Mehr praktische Wert hätten eine Anzahl der veröffentlichten Rezepte für wässrige Mehlentreibungen zu besitzen. Eine künftige Weisheit, die für 60 Personen ausreichte, nur 10 Pfund Mehl erforderte, wurde besonders empfohlen: in weichen Rezepten wurden Reisbröden verschiedener Art vorge schlagen, demnach der Gedanke, gerade den Reis, also ein von auswärts kommendes Erzeugnis, als Nahrungsmittel heranzuziehen zu wollen, wüchsen ionderbar anmuten mag. De aber der Reis für ein Pfund Mehl in Stuttgart, woher die meisten der Anweisungen ausgingen, nur 25 Kreuzer betrug, konnten Reisbröden als Vorkäufung, wenigstens innerhalb gewisser Grenzen, ver- muthlich doch in Betracht kommen. Ein Pfund Mehl kostete allerdings nur 4 Kreuzer.

Eine erhebliche Teuerung des Kaffees, die in Schwaben sogar zu einem allgemeinen Kaffeeverbot führte, ließ auch Vorkäufe für Kaffee-Gelbes aufkommen. Man ersah bei allem den damals — es handelt sich, wie be- reits erwähnt, um die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts — anscheinend noch wenig bekannten Edelkaffee, den auch ein Frauenszimmer von schwachen Wagen ohne Beschwer-

nis“ trinken konnte. Der Einwand, die Eichel, also ein bekannstes Schwämmeinzel, um meridionale Nahrung zu bringen, wurde sehr prompt widerlegt und zwar mit dem Hinweis, daß der Kaffee in Arabien urprünglich den Nigen als Nahrung gedient habe, der Unterschied also nicht so bedeutend sei. Ein Hofpartier aus Frankfurt machte auf die Verwendung der Rohortenturzel zur Kaffee- bereitung aufmerksam, die ein eingehendes Rezept gleich- falls empfehlend anwies.

Die veröffentlichten Vorkäufe erkennen merk- würdigerweise ohne Namensnennung ihrer Erfinder; auch hören sich manche der so zahlreichen Miße etwas seltsam an, aber sie wurden, wenn auch nicht allgemein, so doch zweifellos oft genug befolgt. Sehr bemüht ist einig der Hinweis auf eine ausgedehnte Pflanzenabfuhr, den der leider unbekante Verfasser mit den folgenden schönen Worten einleitet: „Wir haben nicht nötig zu fremden, außerordentlichen und ungehörigen Nahrungsmitteln zu greifen, Gott hat unserm Teutland so viele nahrhafte und gesunde Kräuter mitgeteilt, daß, wenn nur einmal der Füllling und das Gras erreicht wird, niemand so leicht von der Singers-Blot Gefahr läuft, wenn er nur die Krüge aufsticht und kammeln will.“

Es wird denn auch eine Unmenge von Pflanzen ange- führt, nebst zahlreichen Anweisungen, gute Gewinne her- stellen zu können. Es werden Vorkäufe veröffentlicht, die auf Müßigkeit hinzielen, und die so klug klingen, als hätte sie einer unserer modernen Sanftener aufgestellt, und doch strengen fast 150 Jahre zwischen damals und heute. Auch auf eine bessere Ausnutzung des Tierreichs wird das Volk aufmerksam gemacht, manches bestehende Vorurteil soll be- kämpft werden, natürlich nur für Fälle der Not; aber hier tut ein freundlicher Ratgeber doch etwas zuebel des Guten. Wenigstens dürfte es kaum viele Leute gegeben haben, die sich seiner erfrigen Propaganda für nebratene Gutsfäden angeschlossen oder den ebenfalls von ihm empfohlenen Ver- such mit der Mischung von Ratten angestellt haben. Dieser noch römischen Miße dringend anriet.

